

„Es ist ein Riss in allen Dingen“

Gudrun Fleckenstein stellt Fenster von Werner Rücker in der Johanneskirche vor

Freigericht-Somborn (mab). Genau hinschauen ist das Motto einer gemeinsamen Aktion des Kunst- und Kulturvereins Kaleidoskop und der evangelischen Johannesgemeinde in Freigericht. An drei Sonntagen im Sommer stehen die Glasfenster des Gotteshauses in Somborn im Mittelpunkt (die GNZ berichtete). Zum Auftakt hat Kaleidoskop-Mitglied Gudrun Fleckenstein die Arbeiten von Werner Rücker (1937-2018) vorgestellt. Zuvor hatte Pfarrer Markus Wagner-Breidenbach die Besucher im Gottesdienst bereits auf Rückers Fenster „Neues Jerusalem“ eingestimmt.



Schweben über dem Abgrund: Ein Ausschnitt aus „Schrei“, dem ersten Fenster der Trilogie.

FOTOS: ABEL

In ihrer Einführung ging es Gudrun Fleckenstein nicht um die Symbolik der Glasfenster. Die Betrachtung war keine Einladung, die Werke zu entschlüsseln, sondern diese unmittelbar in ihrer Sichtbarkeit wahrzunehmen und dem nachzuspüren, was darin zur Erscheinung kommt. Der 2018 verstorbene Künstler hat neben der rhythmischen Wandgestaltung und dem Altar fünf Glasfenster für das Somborner Gotteshaus entworfen, das ab 1985 umgestaltet wurde: Die Trilogie „Schrei, Befreiung, Liebe“, das dem Holocaust gewidmete „Bußfenster“ und das Hoffnungsfenster „Neues Jerusalem“. Allen gemeinsam sei, dass sie kantig und widerständig wirkten, sagte Fleckenstein: „Sie entziehen sich dem spontanen Zugriff. Mehr noch, mancher Betrachter reagiert verstört.“ Umso stärker die Wirkung, wenn man sich auf die Bilder einlässt. Die entsteht auch im komplexen Zusammenspiel der verschiedenen Fenster untereinander.

Beim Betreten der Kirche fällt der Blick der Betrachter unweigerlich auf die Trilogie. Die Figuren sind in rötlichen, erdfarbenen Tönen dargestellt. Sie scheinen zu schweben. Umgeben sind sie von opaken weißen Glasfeldern. Die Stimmung hellt sich in Richtung des Hoffnungsfensters „Neues Jerusalem“ an der Ostseite des Gebäudes auf. Im ersten Teil der Trilogie, „Schrei“, trennt ein Graben zwei Gestalten. Der Mensch dahinter kann ihn scheinbar nicht überwinden, er schaut in einen Abgrund. „Er strauchelt, aber er fällt nicht, zapackende Hände bewahren ihn vor dem Absturz“, beschrieb Fleckenstein. Im dritten Teil, „Liebe“, finden die Figuren fast in einer Art Umarmung zueinander. Im Hoffnungsfenster kehrt sich das farbliche Verhältnis von Figur und Grund um. Rücker zeigt eine weibliche Lichtgestalt, deren Körper aus weißen Glasfeldern besteht, umgeben

von goldgelben Tönen. Der Innenraum der Trilogie wird zum Außenraum. Die weiße Figur wirkt selbst wie ein Fenster, eine Schwelle. Gefällig ist auch das Hoffnungsfenster nicht. „Die Stadt ist eine weibliche Figur, aber verzerrt“, sagte Fleckenstein. „Das neue Jerusalem ist nicht aus Stein gebaut. Es ist eine Verheißung, losgelöst von allen irdischen Fesseln im Bild einer Gestalt zwischen Himmel und Erde.“

Bereits im Gottesdienst vor der Fensterbetrachtung sprach Pfarrer Markus Wagner-Breidenbach über das neue Jerusalem und die entsprechende Stelle in der Johannesoffenbarung: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Der Traum von einer Welt, in der Gott unter den Menschen wohnt, in der es kein Leid, keinen Krieg und keinen Tod mehr gibt, bricht mit allem Alten, betonte der Pfarrer. „Solche Träume sind wichtig, denn sie bestimmen unser Handeln in der Gegenwart“, meinte der Geistliche. „Fangen wir schon heute an, von einer Welt zu träumen, wie sie sein könnte, im Lichte Gottes.“

Die Möglichkeit einer anderen, gerechteren Welt war auch die Triebfeder von Rückers Kunst. Und sie bestimmte sein Leben auch in anderer Hinsicht. „Ohne die Hoffnung, etwas bewirken zu können, hätte Werner Rücker nicht unermüdet und ohne sich zu schonen in der Welt kämpfen können“, sagte Fleckenstein. 1937 in Offenbach ge-

boren, zog der Künstler während der Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg zu Verwandten nach Horbach. Später studierte er katholische Theologie und Germanistik, anschließend Philosophie und Soziologie in Frankfurt und zudem Kunst an der Städelschule. Rücker engagierte sich für kirchliche Sozialprojekte in Chile. Beim Militärputsch 1973 floh er nach Europa und lebte als Hafearbeiter in Rotterdam gemeinsam mit Exilchilenen. Ende der 70er-Jahre kehrte er aufgrund einer Erkrankung seiner Eltern vorübergehend nach Horbach zurück. In diese Zeit fällt die Entstehung der Fensterbilder. Ab 1990 widmete er sich dann wieder Friedensprojekten in verschiedenen Krisen- und Kriegsgebieten in Mexiko und Afrika. Zu Freigericht hatte er ein ambivalentes Verhältnis. Selbst vor den Bomben geflüchtet, musste er sich wie weitere Vertriebene unter den Einheimischen behaupten. „Die Möglichkeit einer besseren Welt erschien für Rücker gerade auch in ihrer Unzulänglichkeit“, bezog sich Fleckenstein auf eine Ausführung des Künstlers, an deren Ende er eine Liedzeile von Leonard Cohen zitiert: „There is a crack in everything, that's how the light gets in“. (Es ist ein Riss in allen Dingen. So kommt das Licht herein.) Das liest sich fast wie ein Programm seiner Somborner Kirchenfenster.

Am Sonntag, 4. Juli, erläutert Volkmar Hundhausen im Anschluss an den 10-Uhr-Gottesdienst die Fenster von Harald Reus (1948-1997) und das Giebelfenster der Freigerichter Künstlerin Ellen Hug, die bei der Betrachtung persönlich anwesend ist. Am Sonntag, 1. August, steht mit Johanna Braeunlich die jüngste beteiligte Künstlerin im Mittelpunkt, die hierfür persönlich von ihrem Wohnort aus den Niederlanden in die Johanneskirche kommt.



Ausschnitt aus „Neues Jerusalem“. Das Hoffnungsfenster zeigt die Stadt als geschmückte Braut.